



Josephine Angelini

LESEPROBE

GÖTTlich

verdammte

DRESSLER

Josephine Angelini

GÖTTLICH *verdammte*

Aus dem Amerikanischen
von Simone Wiemken

Cecilie Dressler Verlag · Hamburg

Lucas rettet Helen

In der feuchten Luft konnte Helen ihre Verfolger besser hören, wusste aber, dass dasselbe auch für sie galt. Panisch und vollkommen erschöpft kämpfte sie sich weiter und zwang ihren Körper, noch schneller zu werden. Sie würde rennen, bis das Land zu Ende war. Kurz bevor sie ohnmächtig wurde, spürte sie, wie ihr Körper plötzlich leicht wurde und ihr keuchender Atem sich beruhigte. Die Schmerzen, die ihr bei jedem ihrer Riesenschritte durch den ganzen Körper gefahren waren, hörten abrupt auf. Sie bewegte sich immer noch, aber sie fühlte nichts mehr außer der Kälte und dem Wind, der ihr durchs Haar fuhr. Der Nebel war weg, aber sie sah trotzdem nichts als Dunkelheit und Sterne um sich herum. Überall waren Sterne. Sie schaute nach unten.

Unter ihr funkelten winzige Lichter. Und alles, was sie sonst noch entdecken konnte, waren ihre Arme und Beine, die so mühelos in der Luft schwebten, als wäre sie unter Wasser. Sie sah noch einmal nach unten und erkannte die hübsche kleine Insel, auf der sie lebte. Ihr wurde schwarz vor Augen. Ohne einen Laut verlor sie das Bewusstsein und fiel wie ein Stein von dem Himmel, in den sie gerade erst aufgestiegen war.



Helen hatte grauenvolle Schmerzen. Sie hörte den Ozean in ihrer Nähe rauschen, konnte sich aber nicht bewegen oder die Augen öffnen, um nachzusehen, wo er war. Sie spürte jedoch, wie ihr Kopf sanft auf und ab wiegte, als läge sie mit dem Bauch nach unten auf einem hölzernen Floß. Auf ihren Lippen erschien der Anflug eines dankbaren Lächelns. Etwas hatte ihren Fall gebremst und trug sie jetzt sanft durch die Wellen. Sie versuchte, ihre Schmerzen auszublenden, indem sie zu zählen begann. Unter sich vernahm sie einen stetigen Rhythmus, und nach kurzer Zeit schlug ihr Herz im Takt mit dem Geräusch, das ihr Floß machte. Es pochte mit ihr. Sie lag ganz, ganz still.

Helen kam es vor, als wären Stunden vergangen, als sie endlich in der Lage war, die Augen zu öffnen. Das einzige, was sie in den Lichtwellen eines weit entfernten Leuchtturms sehen konnte, waren Wände aus Sand. Unter ihrer rechten Wange spürte sie ein T-Shirt. Es dauerte einen Moment, bis sie begriff, dass ein Mensch darin steckte. Sie lag auf einem Mann. Das Harte unter ihrem Kopf war seine Brust und das merkwürdige Wiegen war sein Atmen. Sie schnappte nach Luft. Die Delos-Jungen hatten sie erwischt.

»Helen?«, hauchte Lucas mit schwacher, keuchender Stimme. »Lebst du? Sag was«, brachte er mühevoll hervor. Er hörte sich nicht an, als wollte er sie umbringen, also antwortete sie.

»Lebe noch. Kann mich nicht bewegen«, flüsterte sie. Mit jeder Silbe schoss ein schmerzhafter Blitz durch ihr Zwerchfell.

»Warte. Hör die Wellen an. Ruhig«, sagte er und musste um jedes Wort ringen, weil ihr Körpergewicht ihm die ganze Luft aus der Lunge presste.

Helen war klar, dass sie nicht einmal den Arm heben konnte, also entspannte sie sich, wie Lucas ihr geraten hatte, und beobachtete nur, wie die Welt mit jedem seiner Atemzüge auf und ab wiegte. Sie warteten im heller und dunkler werdenden Lichtstrahl des Leuchtturms und hörten zu, wie die Wellen an den Sand gespült wurden.

Als die Schmerzen allmählich etwas erträglicher wurden, schaute Helen an ihrem Körper herab. Soweit sie sehen konnte, war ihr Körper äußerlich nicht verletzt, aber innerlich hatte sie das Gefühl, als würde sie entzweigerissen. Gleichzeitig strahlte ihr Körper eine unerträgliche Hitze aus und brannte wie Feuer. Sie kannte das Gefühl. Etwas Ähnliches hatte sie nach ihrem Fahrradunfall gespürt. Sie hatte sofort gewusst, dass ihr Arm gebrochen war, aber als er dann geröntgt wurde, war so gut wie keine Verletzung mehr zu sehen. Das Brennen bedeutete, dass ihre Verletzungen heilten.

Irgendwie war sie vom Himmel gefallen und hatte überlebt. Sie fing an zu weinen.

»Hab keine Angst«, brachte Lucas hervor. »Schmerzen vergehen.«

»Sollte tot sein«, jammerte sie leise. »Was bin ich bloß für ein Monster?«

»Nicht Monster. Du bist eine von uns«, sagte er mit etwas

kräftigerer Stimme. Er heilte genauso schnell wie Helen.

»Und was ist das?«

»Wir nennen uns Scions – Nachkommen.«

»Nachkommen?«, murmelte Helen. »Von wem?«

Sie hörte ihn zwar antworten, aber das Wort ›Halbgott‹ war so weit von allem entfernt, womit sie gerechnet hatte. Sie war auf etwas Schreckliches, vielleicht sogar Böses vorbereitet gewesen, das sie zu dem machte, was sie war.

»Häh?«, stieß sie verdutzt hervor und war so überrascht, dass sie sogar aufhörte zu weinen. Lucas musste lachen.

»Autsch. Bring mich nicht zum Lachen«, schnaufte er und seine Brust bebte dabei auf und ab.

Es fühlte sich lustig an, wie ihr Kopf herumgerüttelt wurde, und so fing auch sie an zu lachen und konnte nicht mehr damit aufhören.

»Das tut echt weh«, sagte Lucas, als er sich endlich wieder im Griff hatte.

»Wenn du aufhörst, hör ich auch auf«, meinte Helen. Auch ihr Lachanfall war fast vorüber.

Sie kicherten noch leise vor sich hin und konzentrierten sich erneut darauf, ihre Schmerzen zu regulieren und ihre Körper zu heilen. Mit einem Ohr hörte Helen das regelmäßige Pochen von Lucas' Herz und mit dem anderen das Kreischen der Möwen. Die Morgendämmerung brach bereits herein und sie fühlte sich zum ersten Mal seit Wochen vollkommen sicher.

»Warum hasse ich dich nicht mehr?«, fragte sie, als sie das Gefühl hatte, dass ihre Schädelknochen wieder massiv genug waren, um verständliche Worte herauszubringen.

»Das habe ich mich auch schon gefragt. Ich glaube, die Furien sind weg.« Lucas seufzte, als wäre ihm gerade eine schwere Last von der Brust genommen worden, obwohl Helen wusste, dass ihr Kopf mindestens so schwer sein musste wie eine Bowlingkugel. »Als wir in der Luft waren, hatte ich einen Moment Angst. Es fiel mir schwer, dich nicht anzugreifen.«

»Wir? Du kannst also fliegen!«, erkannte Helen.

Sie musste daran denken, wie Lucas so oft plötzlich auftaucht und wieder verschwunden war. Sie hatte ihn nur nie fliegen sehen, weil sie nie auf die Idee gekommen war, nach oben zu sehen.

»Wie bist du unter mich geraten?«, fragte sie und veränderte geringfügig ihre Lage.

»Ich habe dich aufgefangen. Ich habe gesehen, wie du ohnmächtig wurdest, und deinen Fall abgebremst, so gut ich konnte, aber wir waren schon knapp über dem Boden, als ich einen Arm um dich legen konnte.« Auch er bewegte sich ein wenig zur Seite und zuckte vor Schmerz zusammen. »Ich kann nicht fassen, dass wir noch leben.«

»Ich auch nicht. Ich dachte, du wärest gekommen, um mich umzubringen, stattdessen hast du mich gerettet«, staunte sie immer noch. »Du hast mir das Leben gerettet.«

Es war fast, als hätte der Sturz die ganze Wut aus ihr her-

ausgetrieben. Sie hasste Lucas kein bisschen mehr. Sie spürte, wie sich der Druck seines Arms, der auf ihrem Rücken lag, ein wenig verstärkte.

»Die Sonne geht auf«, sagte Lucas eine Weile später. »Mit Glück wird meine Familie uns jetzt sehen können.«

»Das Einzige, was ich sehe, ist deine Brust mit dem linken Auge und Sandberge mit dem rechten. Wo sind wir eigentlich?«

»Auf dem Grund des Kraters, den unser Aufschlag verursacht hat. Und zwar am hintersten Ende des Strandes vor dem Great Point-Leuchtturm am nördlichsten Ende von Nantucket.«

»Also ... ganz leicht zu finden«, konterte Helen.

»Praktisch in unserem Hinterhof«, alberte Lucas, und sein Lachen ließ ihn vor Schmerzen zusammenzucken. Dann schwieg er einen Moment, bevor er wieder etwas sagte. »Wer bist du?«, fragte er schließlich.

»Helen Hamilton«, sagte sie zögernd, weil sie keine Ahnung hatte, worauf er hinauswollte.

»Der Name deines Vaters ist Hamilton, aber das ist nicht dein Haus«, sagte er. »Normalerweise müsstest du den Scion-Namen deiner Mutter tragen und nicht den deines sterblichen Vaters. Wer war sie?«, fragte er neugierig, als hätte er die ganze Nacht nichts anderes wissen wollen.

»Beth Smith.«

»Beth Smith. Ja, klar«, sagte er sarkastisch.

»Was?«

»Nun ja, ›Smith‹ ist offensichtlich nicht ihr richtiger Name.«

»Woher willst du das wissen? Du weißt doch gar nichts über sie. Wie kannst du da sagen, das wäre nicht ihr Name?«, verteidigte sich Helen.

Sie hatte ihre Mutter nie kennengelernt, und dieser fremde Junge bildete sich ein, mehr über sie zu wissen als sie selbst. Es ärgerte Helen ein bisschen, dass das vielleicht sogar der Fall war. Zum ersten Mal seit Stunden wurde ihr unangenehm bewusst, dass sie schon die ganze Zeit auf ihm lag. Sie versuchte, sich mit einem Unterarm abzustützen, aber nachdem sie ein stechender Schmerz durchfuhr, konnte sie das vergessen. Nach ein paar schwächlichen Versuchen, von ihm herunterzurollen, gab sie auf. Sie konnte spüren, wie er lächelte und wie sich seine Arme fester um sie schlossen.

»Ich weiß, dass deine Mutter nicht ›Smith‹ hieß, weil du fliegen kannst, Helen. Und jetzt halt still. Du tust mir weh«, sagte er.

»Oh, tut mir leid«, entgegnete sie. Ihr wurde klar, dass er die ganze Wucht des Aufpralls abbekommen hatte, als sie auf dem Boden aufgeschlagen waren. Seine Schmerzen waren wahrscheinlich viel schlimmer als ihre – und ihre waren schon grauenvoll.

Als sie zusah, wie sich der Sand mit der aufgehenden Sonne erst grau, dann rosa und schließlich fast weiß verfärbte, fiel ihr auf, dass dies schon der zweite Sonnenaufgang war,

den sie unfreiwillig miterlebte. Aber verglichen mit dem vom Vortag war ihr dieser viel lieber. Sie hatte zwar deutlich mehr Schmerzen, aber immerhin lebte sie noch und verspürte nicht mehr die geringste Wut. Helen hatte gar nicht gemerkt, wie schwer dieser Hass auf ihr gelastet hatte, bis sie diese Last endlich losgeworden war.

Sie hörte, wie jemand nach Lucas rief, und obwohl sie wusste, dass sie in Gefahr waren, solange sie hilflos in dieser Grube lagen, wollte sie nicht gefunden werden. Was passierte, wenn die Furien mit dem Rest der Familie Delos zurückkamen?

»Hier!«, rief Lucas kraftlos.

»Warte«, flehte Helen. »Und wenn sie immer noch die Furien sehen, wenn sie mich anschauen? Ich kann mich in diesem Zustand nicht verteidigen.«

»Niemand wird dir etwas tun«, versprach er, und seine Arme schlossen sich noch fester um sie.

»Aber Hector ...«, begann sie.

»... muss erst mal mit mir fertig werden«, beendete er ihren Satz energisch.

»Äh, Lucas?«, sagte sie zögerlich, weil sie ihn nicht damit beleidigen wollte, das Offensichtliche laut auszusprechen.

»Ja, okay«, gestand er kichernd ein. »Mir ist schon klar, dass ich im Augenblick nicht der ideale Kandidat für den Secret Service bin, aber du kannst mir vertrauen. Ich werde nicht zulassen, dass dir einer von ihnen etwas tut – auch nicht der

große böse Hector. Der übrigens gar nicht so schrecklich ist.« Lucas schaffte es, den Kopf weit genug zu drehen, um Helen in die Augen zu sehen.

»Du bist sein Cousin. Du musst schließlich das Beste von ihm denken.«

»Dann überlasse ich die Entscheidung dir. Ich kann uns nicht verstecken, aber ich werde nicht nach ihnen rufen, wenn du es nicht willst«, sagte er und ließ seinen Kopf wieder aus ihrem Blickfeld schweifen.

Sie lagen nur da und hörten, wie seine Familie wieder und wieder seinen Namen rief, aber Lucas stand zu seinem Wort. Er gab keinen Laut von sich, aber er zuckte jedes Mal zusammen, wenn er Cassandras panische Stimme hörte. Sie klang verzweifelt und voller Angst. Und Helen war schuld daran. Ein paar Augenblicke später hielt sie es nicht mehr aus.

»Hier!«, brüllte sie, so laut sie konnte. »Wir sind hier!«

Helen kann es kaum glauben: Lucas Delos, der in ihr bislang nur Wut auslöste und der ihr ebenso aggressiv begegnet ist wie sie ihm, hat ihr das Leben gerettet – obwohl er dabei sein eigenes riskierte. Plötzlich sind auch die Furien verschwunden, die Helen gegen ihn aufhetzten, wann immer sie ihn sah. Lucas scheint mehr zu wissen über das geheimnisvolle Band, das die beiden verbindet – und ist offensichtlich fest entschlossen, Helen vor allem zu schützen, das ihr gefährlich werden kann ...

Scions – die Halbgötter



Scions sind die Kinder von Göttern und Menschen. Sie stammen von Herakles und Perseus, Ödipus und Medea ab und verfügen über besondere Kräfte, die von Generation zu Generation stärker werden. Es gibt SCIONS, Halbgötter, die fliegen können, so wie Lucas und Helen, andere können heilen wie Lucas' Cousine Ariadne oder in die Zukunft sehen wie seine Schwester Cassandra. Alle Scions haben Selbstheilungskräfte.

Jahrtausende lang gab es vier verschiedene Blutlinien von Scions, die als Häuser bezeichnet wurden. Diese vier Häuser befanden sich in einer schicksalhaften Blutfehde, aufgehetzt von den Furien, die dafür sorgten, dass die Scions unterschiedlicher Häuser sich mit Hass begegneten. Denn eine alte Prophezeiung besagt, dass Zeus die Halbgötter vernichten wird, sollten sich die Häuser jemals wieder vereinen.





Doch nur eines dieser Häuser scheint die Kämpfe überlebt zu haben: das HAUS THEBEN, zu dem die Familie Delos gehört. Lucas, seine Schwester Cassandra und sein Vater Castor sind gemeinsam mit seinem Onkel Pallas und dessen Kindern Hector, Jason und Ariadne auf die Insel Nantucket gezogen, um in Ruhe leben zu können – und um sich in Sicherheit zu bringen vor dem gefährlicheren Zweig der Familie, der in Europa lebt.

Sie alle sind Nachkommen von APOLL, dem Gott des Lichts, der Musik, der Heilung und der Wahrheit. Lucas kann fliegen, hervorragend kämpfen und verfügt über die seltene Gabe des »Falschfindens« – er erkennt, wenn jemand lügt.

Die HÄUSER von ROM, ATHEN und ATREUS gelten als ausgelöscht. Doch was ist mit Helen? Lucas hat erkannt, dass sie ein Scion ist – und da die Furien ihnen beiden erschienen sind, muss Helen aus einem der anderen Häuser stammen ...



Schicksalhafte Liebe, antike Fehde, göttliches Erbe



496 Seiten · geb. · veredelter Schutzumschlag
19,95 €(D)/20,60 €(A)/UVP 28,90 sFr.
ISBN 978-3-7915-2625-6

»Ein atemberaubender Mix
aus Highschool-Romanze und
griechischer Mythologie!«

(THE INDEPENDENT)



MIT »WHERE DO I BELONG?«
[HELEN'S SONG]

Autorsierte Lesefassung · 6 CD
UVP 24,95 €(D)/25,20 €(A)/35,90 sFr.
ISBN 978-3-8373-0555-5



Josephine Angelini

Geboren in Massachusetts / USA, studierte Angewandte Theaterwissenschaften und setzte sich dabei intensiv mit den Helden und Göttern der griechischen Antike auseinander. *Göttlich verdammt* ist ihr erster Roman.

Weitere Informationen unter:
www.josephineangelini.com

